

KUBA

Meine Woche tanzend in Havanna ...

Ein Reisebericht von Katharina Eberstein

Ich hatte es schon lange vor, endlich war ich im November 2005 dort, auf der karibischen, sozialistischen Insel – drei Wochen, eine allein in Havanna und zwei mit einer Frauengruppe von „Frauen Unterwegs“ quer über die Insel.



LLEGAR*

Nachts allein raus aus dem Bus, rein in die Altstadt. Allen Mut zusammen nehmen. Den Stadtplan in der Hand, Koffer, Rucksack, Tasche - arriba.

Trotz Dunkelheit (an Beleuchtung muß gespart werden), völlig rotten Straßen und endloser Anmache fand ich meine Privat-Unterkunft.

Die VermieterInnen waren sehr angenehm, drei Generationen, und nun mußte ich spanisch sprechen und mit Händen und Füßen. Ein schönes Zimmer in zentraler Lage. Der Lärm war allerdings unglaublich.

Das Leben spielt sich auf der Straße ab, es tobt: Hunde, Kinder, Musik, laute Gespräche... alle Wohnungen sind offen, überall kann man rein gucken, Fensterscheiben gibt es sowieso nicht.





„GUAPA!“*

Die Anmache der Männer ist zwar penetrant, aber nicht aggressiv, sie schmeicheln, sie versuchen ständig Kontakt zu machen. „No gracias“ sage ich also immer wieder und gucke weg und auf den Boden, was eh ganz gut war, bei den kaputten Wegen und Straßen.

Ich fand die Frauen und Männer hier wirklich schön, sie bewegen sich ganz anders als Deutsche, ja ja Klischee, es ist aber so. Viele gehen aufrechter, stolzer und zugleich sehr locker. Und das Zusammenleben von Menschen verschiedenster Hautfarben war auch beeindruckend, es wirkt so selbstverständlich. Rassistische Diskriminierung gibt es allerdings trotz formaler Gleichberechtigung.

MUSICA

Auf vielen Plätzen, in Restaurants und Hotels spielen sie. Kubanische Musik vom Feinsten und „Guantanamera“ in allen denkbaren Versionen. Ich konnte überall diesen Klängen lauschen, nachts auch unfreiwillig von der Bar gegenüber meiner Unterkunft.

Gleich am ersten Tag drückte mir ein älterer Herr eines Klarinettenquartetts die Claves in die Hände. Erst guckte ich nicht schlecht und dann er, als ich locker mit ihnen mitspielte. Mittlerweile gibt es einige wenige Lücken im kubanischen Sozialismus für kleine privatwirtschaftliche Einnahmen und auch etwas mehr technische Möglichkeiten, z.B. CDs aufzunehmen, um sie zu verkaufen.



BAILAR*

Gleich vom ersten Tag an ging ich zum Tanzkurs, den ich schon von Deutschland aus gebucht hatte und gut von meiner Privatunterkunft zu Fuß erreichen konnte. Fünf Tage tanzte ich dort von 15 – 17 Uhr in einem Raum im ersten Stock mit gefließtem Boden, blauen Holzfensterläden, ein paar weißen gußeisernen Stühlen und den üblichen Spuren des Verfalls und feuchten Klimas an Decke und Wänden. Die Musikanlage wurde täglich angeschleppt. Zum Glück tanzten wir die meiste Zeit im Eckraum, der an drei Seiten Fenster hatte, was für etwas Frischluft sorgte – obwohl uns allen das Wasser am Körper herunter lief, so schwitzen wir.

Eines schönen Tages war alles überschwemmt, weil wohl Wassercontainer auf dem Dach kaputt waren und sich in den Raum ergossen. Das störte aber niemand wirklich. Alle nahmen die Überschwemmung hin. Als wäre gar nichts dabei schrubbte die Chefin das Wasser einfach die Treppen runter. Tatsächlich ausgerechnet als ich die Treppen hochkam.

In den Tanzkursen für TouristInnen ist es üblich, mit kubanischen TanzpartnerInnen zu tanzen. Ich landete bei einem sehr tanzerfahrenen und sympathischen 25-jährigen Kubaner „William“. Für mich als sonst Viel-Führende war es besonders, mich hier häufig führen zu lassen. Einige Figuren kannte ich, viele auch nicht. Das bedeutete, intensivst in die folgende Rolle einzutauchen, mußte ich mich doch jeden Moment überraschen lassen, mich auf seine Führung einlassen und allen Impulsen folgen, reagieren.

Als ich dann führen wollte, schaute William etwas entsetzt. Also besprach ich es mit der Lehrerin, die mir sofort eine kubanische Tanzpartnerin vermittelte. Sie folgte so aufmerksam, lässig und weich! Minimale Impulse reichten aus, um auch komplizierteste Drehungen und Arm-Verwicklungen zu zweit zu vollbringen. Nun stieg die Anerkennung der anwesenden KubanerInnen mir gegenüber: eine weiße Europäerin, die gut tanzt und dann auch noch beide Rollen – sie applaudierten. William kam nach kurzer Zeit wieder zu mir: er wolle gern mit mir tanzen und sich auch von mir führen lassen. Wow! Die Selbstdefinition als Mann auf Kuba schien irgendwie anders als in Europa zu sein. So wechselte ich fleißig mit William die



Rollen, was unser beider Tanzen bereicherte. Wenn ich folgte sagte er manchmal „relax“ und schüttelte leicht meinen Arm, um mich an die nötige Weichheit und Beweglichkeit zu erinnern. Wenn er oder ich beim Folgen aus Versehen ins Führen gerieten und Figuren einfach selbständig ohne auf die Führung zu achten weiter tanzten, mußten wir immer schmunzeln und uns erinnern, wirklich abzuwarten, was die oder der Andere führen wollte. Das schnelle und schier endlose Drehen in der folgenden Rolle war für ihn neu, und ich fühlte mich in beiden Rollen gut herausgefordert. „Companera compatible“ sagt er.

Salsa war Flirten pur. Die Tanzlehrerin sagte, wer Salsa nicht aus der Hüfte tanzt, hat schlechten Sex. Die kubanischen Tanzpartner empfand ich angenehm, nicht so gross wie die deutschen, vom Alter her hätten sie fast meine Söhne sein können, und sie bewegten sich weich und geschmeidig. Die Frauen wirkten sehr sexy – ihre Kleidung und ihr Verhalten. Mit ihnen zu tanzen hat mich insofern mehr verunsichert als mit den Männern.

Den Machismus hatte ich mir schlimmer vorgestellt: Die Jungs riefen sich beim Tanzen manchmal etwas zu, deren Inhalt mir aufgrund meiner minimalen Sprachkenntnisse verborgen blieb. Mir schien es so, als ob sie voreinander angaben, sich brüsteten und sich gegenseitig anfeuerten. Gleichzeitig waren sie zu uns TanzschülerInnen meist aufmerksam und zugewandt, verdeutlicht z.B. durch die Nachfrage, ob es mir gefalle – „Te gusta?“ - und ihre Freude, wenn ich es strahlend bejahte – „Si! Me gusta mucho“





Ein paar Einzelheiten für die Salsa-Kennerinnen:

Ihr „dile que no“ erinnerte mich aufgrund des Tanzen auf einer vorrück-Linie doch sehr an das „Cross-Body-Lead“ des New-York-Stils, und ihre Strenge immer mit kurz kurz und nicht mit lang anzufangen, erstaunte mich.

Von den Notizen, die ich mir über die gelernten ca. 20 Figuren machte, kann ich jetzt zu Hause noch mit ca. der Hälfte etwas anfangen. Immerhin.

Manchmal tanzten wir auch Rueda, was aber scheinbar nicht so viele der dort tanzenden Kubaner konnten. Was haben wir Lesben uns doch hier für eine andere Rueda-Kultur geschaffen: dort riefen



sich die Jungs etwas zu, machten ihre Witze und bezogen sich nur auf sich. Wir Frauen waren wirklich nur schmückendes Beiwerk. Ich nahm es als Herausforderung, ohne die Rufe zu verstehen, immer im Rhythmus bleibend, jederzeit für jede Richtung, Drehung und Partner bereit zu sein und mich auch diesem happening hinzugeben.

Unser lesbisches gleichberechtigtes Rueda-Tanzen in Deutschland finde ich jedoch bei weitem lustvoller.

Einmal machten wir im Kurs auf meine Bitte hin Salsa-Körperarbeit. Die Isolationsbewegungen in der kubanischen Salsa bedürfen immer wieder der Übung, sind aber einfach das Sahnehäubchen. Die Kubanerinnen hatten ihre Mühe, ihren Tanzpartnern behilflich zu sein. Uns Frauen fällt es doch sichtlich leichter.



SALIR*

Nach einer Woche gingen wir alle zusammen abends zum Tanzen aus. Zum Einlaß bildeten sich Paare: schön nach Geschlechtern und Kulturen gemischt, einE EuropäerIn mit einer/m KubanerIn. Die KubanerInnen werden sonst nicht in Clubs eingelassen. Im eigenen Land Eintrittsverbot auf touristischem Terrain. Der Deal war: wir zahlen den Eintritt und ihre Getränke, und sie tanzen mit uns.

Der Raum bot sich uns mit einer Bühne, ca. 10 Tischen und einer kleinen freien Fläche vor der Bühne. Würden wir wohl Tische und Stühle verschieben, um uns Platz zum Tanzen zu verschaffen? Nein, die Band kam, spielte, und es wurde auf dieser winzigen Fläche die ganze Nacht getanzt. Ob es vier oder auch zehn Tanzpaare waren, ich wurde nie getreten oder gerempelt. Es gibt wirklich keine Rückwärtsschritte in der kubanischen Salsa, das Tanzpaar bleibt permanent dicht beieinander und umschlingelt sich in endlosen Drehungen auf kleinstem Raum. Es geht eben um die binnenkörperliche Bewegung und die „Ver- und Entknotungen“ im Paar.

Ich genoß es, Stunden zu folgen, weiche Arme, nicht loslassen, drehbereit, tauchbereit. Ab und zu führte ich auch andere Frauen, niemand guckte komisch, aber üblich war es dort nicht, daß zwei Frauen miteinander tanzten. Um 4 Uhr morgens gingen die Neonlampen an, und wir wurden rausgeschmissen. Wir zogen singend, Arm in Arm und albernd als Gruppe an den Malecon, luden die KubanerInnen zum pollo und Coctail ein und ließen die durchtanzte Nacht ausklingen.

Ich erlebte nie Anmache von Tänzern, das Verhältnis zwischen uns TouristInnen und den KubanerInnen war flirtig, freundlich und locker, ja herzlich.



MI GRUPO DE MUJERES*

Nach einer Woche Havanna, Tanzen und Allein-Erkunden kam meine Reisegruppe an. Große Umstellung von „einzige Lesbe im kubanischen heterosexuellem Umfeld“ und „alles schön im eigenen Tempo“ auf lesbisches Gruppenleben.

Die Frauenband „Sonrisa Caribenia“, die ich in meiner ersten Woche in einer Kneipe entdeckt und (auf spanisch!) angesprochen hatte, wann sie wieder spielen würden, wurde unser erstes gemeinsames Ausgeherlebnis. Und auch ein Erlebnis für die sich ansammelnden KubanerInnen um uns herum. Sie staunten nicht schlecht über die Frauenparty, die wir kurzerhand veranstalteten.

In den nächsten zwei Wochen bereisten wir fast die ganze Insel, gingen noch einige Male zum Tanzen aus und sangen mit gemischten Gefühlen gegenüber den Ergebnissen der Revolution gemeinsam im Reisebus „Hasta siempre ... Commandante Che Guevara...“





*LLEGAR - ANKOMMEN

*GUAPA - HÜBSCH

*BAILAR - TANZEN

*SALIR - AUSGEHEN

*MI GRUPO DE MUJERES -
MEINE FRAUENGRUPPE

